

Arbeit war in der Ostdeutschland ziemlich hoch angesiedelt, berufstätige Frauen waren der Normalfall. Sie hatten nicht nur das Recht zu arbeiten, sondern geradezu die Pflicht. Das bedeutete aber nicht automatisch ein Gleichgewicht der Geschlechter. „Die Frau musste 40 Stunden in der Woche arbeiten, außerdem musste sie 30 Stunden Hausarbeit verrichten“, berichtet Anna Kaminsky von der veranstaltenden Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur. Hinzu kam, dass Frauen zu verschwindend geringer Anzahl in Führungspositionen zu finden war, selbst die SED betrieb Frauenförderung nur in ihren Parolen, aber nicht im eigenen Politbüro der alten Herren.

Über die starken Frauen der DDR-Opposition. Über sich selbst.

Sorgen“, erzählt Heidi Bohley, die Schwägerin der inzwischen verstorbenen Revolutionskone Bärbel Bohley. Anlässlich des Weltfrauentags, dem Tag der Vereinten Nationen für die Rechte der Frau und den Weltfrieden, traf sie sich am Mittwochabend mit ihren früheren Verbündeten, um nachzudenken und zu reden.

Als sie sich endlich die Freiheit erkämpft hatten, frei zu leben, kamen diese Fragen: Warum habt ihr eure Kinder so früh in die Betreuung gegeben, um wieder zu arbeiten? Habt ihr euch mit dem Rollenbild der Frau überhaupt politisch auseinandergesetzt? Seid ihr wirklich emanzipiert oder einfach nur Rabenmütter? Die Fragen kamen von Frauen aus dem Westen – kurz nach der friedlichen Revolution, die auch viele ostdeutsche Frauen erstritten hatten. Eine Antwort blieb aus. „Wir hatten andere Sorgen“, erzählt Heidi Bohley, die Schwägerin der inzwischen verstorbenen Revolutionskone Bärbel Bohley. Anlässlich des Weltfrauentags, dem Tag der Vereinten Nationen für die Rechte der Frau und den Weltfrieden, traf sie sich am Mittwochabend mit ihren früheren Verbündeten, um nachzudenken und zu reden.

Die DDR-Oppositionelle Bärbel Bohley, während einer Demonstration in Ost-Berlin im Jahr 1989. - FOTO: DPA



„Wir müssen schreiben, sonst hört man uns nicht!“ - unter diesem Motto bildeten sich ab Ende der 70er Jahre in der DDR viele Frauenbewegungen. Jetzt haben sich die Verbündeten von damals bei einer Podiumsdiskussion wieder getroffen. Ein Ortstermin.

Von Nele Pasch

Widerstand für eine bessere Welt

Frauen in der DDR

07.03.2013 14:19 Uhr

DER TAGESSPIEGEL
 BERLIN
 COGNAC
 CASAS

<http://www.tagesspiegel.de/berlin/frauen-in-der-ddr-widerstand-fuer-eine-bessere-welt/7893200.html>

Das in der DDR systematisch ausgebauter Kinderkrippennetz, heute vergeblich angestrebt, beinhaltete auch staatlich gesteuerte Erziehung. Ein halbes Jahr durften ostdeutsche Frauen nach der Geburt der Arbeit fernbleiben, später ein Jahr. Wer länger wollte, wurde ausgefragt.

„Wir müssen schreiben, sonst hört man uns nicht!“ Unter diesem Motto bildeten sich ab Ende der 70er Jahre in der DDR viele Frauenbewegungen. „Kleine Gruppen, alle dezentral organisiert. Am besten ohne eine Führungsposition, sonst wären wir aufgefallen“, sagt Bohley, die in Halle die Gruppe „Frauen für den Frieden“ gründete. „Und warum schlossen sie sich nicht den einfach männlichen Oppositionsgruppen an?“, fragt Moderator Robert Ide, Berlin-Chef des Tagesspiegels. Die Frauen auf dem Podium lachen. „Weil wir uns nicht alles vorschreiben lassen wollten“, antwortet Katrin Hattenhauer, die bei den Montagsdemonstrationen in Leipzig vorne mitlief. „Außerdem entscheiden Frauen untereinander schneller.“

Aus Angst blieben viele kinderlos

Die Motive für ihren Widerstand waren ganz unterschiedlich. Einige kämpften für eine bessere Welt ihrer Kinder zuliße, etwa gegen die Militarisierung des DDR-Alltags. Viele Mütter drängten nach dem Reaktor-Unglück im sowjetischen Tschernobyl einfach nur darauf, dass ihre Kinder im Kindergarten weder Salat noch Milch essen sollen. „Das wurde schon als systemfeindlich eingestuft“, berichtet Tina Krone, damals Erzieherin in Berlin. Andere Frauen blieben wegen ihrer Opposition und der Gefahr, verhaftet zu werden, lieber kinderlos. „Manche wollten schlicht keine Geiseln machen“, meint Hattenhauer.

Im Herbst 1989 saß sie fünf Wochen in Stasi-Untersuchungshaft. Sie erlebte dort erniedrigende Behandlungen durch Wärter und den wenigen Möglichkeiten, das ständig offene Guckloch in der Gefängnistür zuzuschmieren. „Am Ende bleibt nur noch das, was du selbst ausscheidest.“

Um Frauenthemen ging es den meisten Engagierten – im Gegensatz zur westdeutschen Emanzipationsbewegung – vorrangig nicht. „Dass wir uns über Wehrdienst, Atombomben und Umwelt Gedanken gemacht haben, hat diese Themen zu Frauenthemen gemacht“, sagt Margitta Kupler, die sich schon als Schülerin nicht anpassen wollte. Neben ihr auf dem Podium sitzt Barbara Sengewald, die ihr ganzes Berufsleben lang wegen ihres Widerstandes gegen die DDR drangsaliert worden war. Sie bringt den Unterschied trocken auf den Punkt: „Wir haben eben nicht nur gemeinsam unseren Genitalbereich untersucht.“

Heidi Bohley ist ziemlich früh schwanger geworden – Vater war ein 17 Jahre junger Mann, den sie beim Trampen kennenlernte. „Es war die große Liebe, das Kind wollten wir beide.“ Doch der Vater verstarb vier Monate nach der Geburt des Kindes, fortan musste Bohley selbstbestimmt über die Kunden kommen. Mit Kind in der Protestbewegung. „Vielleicht waren wir auch deshalb in Frauengruppen“, sagt Bohley. „Damit im Fall einer Verhaftung jemand unsere Kinder nimmt und sie nicht ins Heim müssen.“

Und doch hat sich keine der Frauen unterkriegen lassen. So verschieden sie agierten, jede hat zum modernen Selbstverständnis der heutigen Frau etwas beigetragen. Denn ob Frau arbeiten kann, darf, will oder nicht – bis heute geht es eigentlich darum, was sie selbst will. „Und nicht, wie sie der Gesellschaft am besten nutzt“, sagt Margitta Kupler. Dafür tritt sie weiter ein.